

Holzberg, N. (Hrsg., 2018): *Phaedrus, Fabeln. Lateinisch-deutsch*. Berlin/Boston, De Gruyter, Sammlung Tusculum, 230 S., EUR 39,95 (ISBN 978-3-11-056232-3).

Das Buch besteht aus drei Teilen: der Einführung (9-37) folgt der Text mit der Übersetzung (40-171) und die *Appendix Perottina* (171-211). Am Schluss findet der Leser den Anhang (215-262), beginnend mit Angaben zum lateinischen Text der Ausgabe (wobei sich Niklas Holzberg im Wesentlichen auf die Ausgabe von Antonio Guaglianone stützt, *Phaedri Augusti liberti liber fabularum*. Torino 1969); des Weiteren folgen Erläuterungen, eine Bibliographie, Namen und Begriffe sowie der Fabelindex.

Niklas Holzberg hat sich durch die Publikation zweisprachiger Ausgaben antiker Fabeldichter große Verdienste erworben. Er hat nicht nur den Phaedrus neu übersetzt, sondern ebenfalls das Werk des Fabulisten Babrios (vgl. Holzberg, N. (Hrsg., 2018): *Babrios, Fabeln*, Berlin/Boston, De Gruyter, Sammlung Tusculum, dazu die Rezension im *Forum Classicum*, Heft 3, 2019, 202-204) in einer Bilingue publiziert. Daneben soll sein wegweisendes Buch: *Die antike Fabel. Eine Einführung* (Darmstadt 2012) genannt sein, das auch ins Englische übertragen wurde (Ders. (2002): *The Ancient Fable: An Introduction*. Translated by C. Jackson-Holzberg. Bloomington/Indianapolis). Auch auf seinen Aufsatz: *Die Fabel von Stadtmaus und Landmaus bei Phaedrus und Horaz* (*Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* N.F. 17, 1991, 229-239) möchte ich hinweisen. Überhaupt sollte daran erinnert werden, dass sich die Behandlung von Fabeln im altsprachlichen Unterricht besonders eignet, da die Texte erstens in der Regel von Kürze geprägt (*brevitas*) sind, zweitens eine Filiation ermöglicht wird, d. h. dieselbe Fabel kann

in unterschiedlichen Fassungen verschiedener Autoren und Epochen analysiert und verglichen werden; durch den Vergleich ist das Besondere einer Fabel in ihrer Zeit klarer herauszuarbeiten. Drittens lassen sich Bezüge zu anderen literarischen Gattungen gut herstellen und damit wissenschaftspropädeutisches Vorgehen – auch unter Berücksichtigung intertextueller Bezüge (sei es bei ein und demselben Autor, sei es bei verschiedenen Autoren und Dichtern) – ermöglichen. Wie bereits in der Ausgabe zu Babrios (s. o.) bietet Holzberg in der Einführung viele erhellende Details als Vorbereitung auf die Lektüre der Fabeln des Phaedrus. Dieser Dichter zählt zu den römischen Autoren, die sich griechische Vorbilder gewählt und deren Texte frei bearbeitet haben (Einführung, 9). Dadurch wurde ihnen lange Zeit Originalität abgesprochen, insbesondere in der Zeit des Historismus, als die griechischen Autoren allein als Maßstab setzend erkannt und römische Autoren fast zu Epigonen herabgestuft wurden. Dieses Bild ist mit Hilfe von Niklas Holzberg, auch unter besonderer Beachtung der Forschungstätigkeit von Ursula Gärtner, gründlich revidiert worden. Endlich nehmen die Fabeldichter Phaedrus und Babrios der Rang ein, der ihnen gebührt. Der Zeitpunkt, seit dem den genannten Dichtern große Wertschätzung entgegengebracht wird, ist eng mit dem Interpretationskommentar von U. Gärtner (2015: *Phaedrus. Ein Interpretationskommentar zum ersten Buch der Fabeln*. München) verbunden, während Dichter wie Vergil oder Plautus schon weit früher als Vertreter eigenständiger poetischer Konzepte gewürdigt wurden (Einführung, 9). Die Beobachtungen von Holzberg ergeben auch, dass man letztendlich keine verwertbaren Erkenntnisse über das Leben des Phaedrus aus seinen Werken ziehen kann. Das liegt vor allem daran, dass er sich an

dem hellenistischen Dichter Kallimachos (ca. 320 – nach 245 v. Chr.) (Einführung, 10) orientiert, aber dabei dessen „inhaltliche Ausrichtung und die Selbstpräsentation als eines gelehrigen Jüngers der Musen“ (10) übernimmt und gleichzeitig parodiert.

Allerdings erweckt Phaedrus, vor allem in den Pro- und Epilogen der fünf Bücher, den Eindruck, es gäbe eine klare „Entwicklung seiner Dichterpersönlichkeit“ vom ersten bis zum fünften Buch (11). Holzberg vermutet, dass unser Dichter – wie bereits Horaz seine Sammlung von drei Odenbüchern – die fünf Bücher Fabeln als Ganzes konzipiert hat (11). Dieses Vorgehen nennt Holzberg scherzhaft „Versteckspiel mit dem Leben“ (ebenda). Er führt mehrere Stellen im Fabelwerk des Phaedrus an, in denen scheinbar autobiographische Angaben auftauchen; aber vieles spricht dafür, dass der Leser aus den Texten des Phaedrus keine verlässlichen Daten aus dessen Leben erhält. Der Herausgeber der zu besprechenden Bilingue hegt sogar Zweifel am überlieferten Namen des Phaedrus. Möglicherweise verwendet der Fabeldichter ein Pseudonym, denn Holzberg vermutet, dass es sich beim Namen (wörtlich: „der heiter Strahlende“, 12) um eine Anspielung auf den hohen literarischen Anspruch handelt, den der Dichter in seinem Werk erhebt (12). Für diese Annahme werden einige nachvollziehbare Argumente geliefert. Tatsache ist aber, dass der Autor der fünf Fabelbücher ein *poeta doctus* ist und sich durch große Virtuosität auszeichnet, darüber hinaus, dass diese Persönlichkeit in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts gelebt haben muss (13).

Im nächsten Abschnitt der Einführung (Vom Promptuarium zum Gedichtbuch [13-15]) geht Holzberg auf die Begriffe für die Gattung Fabel ein, die von den Griechen und Römern verwen-

det wurden. Interessanterweise wird auch das Plagieren thematisiert, das ja in unserer Zeit Hochkonjunktur hat. Während bekanntlich vom siebten bis fünften/vierten Jahrhundert Fabeln in andere literarische Zusammenhängen Eingang gefunden haben, finden wir seit hellenistischer Zeit Fabeln in Sammlungen. Holzberg spricht von Promptuarien, die Rednern und Dichtern als narrative Exempel dienen sollten, von denen aber keines vollständig überliefert wurde. Danach beschreibt Holzberg Aufbau und Struktur einer Fabel. Auch wenn unser Fabeldichter im Prolog zu seinem ersten Buch Äsop als den „Urheber“ der Gattung anführt, gibt es bei Holzberg erhebliche Zweifel, ob diese Person überhaupt existiert hat (*Aesopus auctor quam materiam repperit hanc ego polivi versibus senariis*). Vielmehr kann sich Holzberg eine „mythische Personifikation“ vorstellen: „den Typ des hellenistisch orientalischen Geschichtenerzählers“ (15).

Im folgenden längeren Unterabschnitt (Wohlstrukturiert, aber heute verstümmelt: Die Buch-Pentade des Phaedrus, 15-21) geht Holzberg auf die Metrik und auf Details der Überlieferung der Editionen ein. Dabei verfährt er aber nicht schematisch, sondern analysiert immer wieder einzelne Fabeln und liefert überzeugend den Nachweis, dass Phaedrus als Kallimacheer zu begreifen ist. Auch die Präsenz von Tieren, Menschen und Göttern sowie deren Kombinationen wird dem Leser nicht verschwiegen. Holzberg wäre sogar bereit, auf das ein oder andere komplett überlieferte Opus zu verzichten, wenn er nur den gesamten Phaedrus vor Augen haben könnte.

Die Funktion der Gattung Fabel wird im nächsten Abschnitt thematisiert (21-29). Auch hier – wie bereits im Buch über Babrios – spricht Holzberg von der Dekonstruktion der Fabel als

Gattung. Im vorletzten Abschnitt (29-35) geht Holzberg auf die Rezeption ein, während er auf den letzten Seiten der Einführung seine Vorgehensweise bei der Übersetzung erklärt. Er beginnt natürlich nicht bei null, sondern kann auf Vorgänger zurückgreifen, die ebenfalls die Fabelsammlung des Phaedrus ins Deutsche übertragen haben (z. B. Oberg, E. (Hrsg., 2011), Phaedrus. Fabeln. Lateinisch/Deutsch, zweite Auflage, Berlin.). Der Tendenz der letzten 25 Jahre, die in Frage stehenden Texte in eine deutsche Prosafassung umzuwandeln, mochte Holzberg nicht folgen. Vielmehr strebt er danach, „einerseits als Entsprechung zum lateinischen jambischen Senar korrekte deutsche jambische Sechsheber zu schreiben, andererseits eine heute verständliche Diktion zu verwenden“ (36). Die Durchsicht der Bilingue zeigt nach Auffassung des Rezensenten, dass dieses Vorhaben des Herausgebers sehr gut gelungen ist.

Erwartungsgemäß ist das Buch Ursula Gärtner gewidmet, die nicht nur eine Reihe von Aufsätzen zu Phaedrus verfasst hat, sondern vor allem begonnen hat, systematisch die Fabeln des Phaedrus zu interpretieren (s. o.). Wer sich mit dem Thema intensiver befassen möchte, findet im Buch eine Bibliographie (247-252); auf der Homepage von Niklas Holzberg findet man weitere bibliographische Angaben zu den Fabeldichtern. Hilfreich ist ebenfalls der Forschungsbericht, der aus der Feder von U. Gärtner stammt (2015: Phaedrus 1975-2014, *Lustrum* 57, 7-90).

Niklas Holzberg legt ein Opus vor, das hoffentlich zahlreiche Leser finden wird und die Lektüre des Fabeldichters im Unterricht neu belebt.

DIETMAR SCHMITZ

Kogelschatz, B. (2019): *Zur Interpunktion und Interpretation von Seneca epist. 123, 11*, Baden-Baden 2019, Deutscher Wissenschaftsverlag, 29 S., EUR 14,95 (ISBN: 978-3-86888-147-9).

Mit der vorliegenden eigens als *opusculum* (S. 27) bezeichneten Abhandlung legt Kogelschatz eine ausführliche Neuinterpretation der Senecastelle epist. 123, 11 vor, die sich auf eine gut begründete Verschiebung der bislang vorherrschenden Interpunktion stützt. Im Zuge einer Darstellung des vorletzten erhaltenen Briefes 123 in seinem Gesamtkontext (S. 1-2) hätte es sich angeboten, auch auf die mutmaßliche Datierung der Epistel einzugehen, wird diese doch zusammen mit epist. 124 gemeinhin auf den Zeitraum zwischen Herbst 64 und dem Tod Senecas im April 65 angesetzt (vgl. Williams, Gareth D.: *Double vision and cross-reading in Seneca's epistulae morales and naturales quaestiones*, in: Wildberger, Julia/ Colish, Marcia L. (Hg.): *Seneca philosophus*, Berlin 2014, 138).

Der negative Kontext um die *publici paedagogi* (S. 5-9) gepaart mit dem treffend belegten Anspruch der Philosophie, Laster zu vermeiden anstatt anderen vorzuhalten (epist. 103, 5), bildet ein Ausschlusskriterium für die Fortsetzung der *Vulgusrede* in der vorliegenden Passage. Die nachweisbar fehlende Belegbarkeit dieses ἅπαξ λεγόμενον bei Seneca (vgl. Busa/ Zampolli: *Concordantiae Senecanae*, Tomus II, 1975, 940, 1042-1044) führt ferner dazu, dass die Kritik an jenen Volkserziehern unbedingt im Sinne der Argumentation Kogelschatz' dem auktorialen Ich Senecas anstatt der Stimme des *vulgus* zugeschrieben werden muss. Löblich ist ferner der Einbezug von Statistik, sodass sich die Textpassage auch mit ihren 22 Wörtern (S. 3) von der vorherigen *Vulgusrede* abtrennen lässt. Neben einer ausführlichen Herleitung